

Jung und Alt unter einem Dach

Wohn(t)räume Die Andersens leben in Herrenberg in einem Mehrgenerationenhaus

Miriam und Nils Andersen leben mit ihrem Sohn Otto als Mieter im Herrenberger Stadtwerk. „Es ist ein Geben und Nehmen“, sagen sie über den Alltag in dem Mehrgenerationenhaus, das eine private Bauherrengemeinschaft gebaut hat.

VON ANNETTE CLAUSS

HERRENBERG. Bei ihrem Einzug ins Mehrgenerationenhaus Stadtwerk in Herrenberg sind Miriam und Nils Andersen neugierig, aber auch skeptisch gewesen. „Ziehen wir da in eine Ökokommune?“, fragte sich das junge Paar. „Wir hatten schon von Mehrgenerationenhäusern gehört, konnten uns aber nicht viel darunter vorstellen“, erinnert sich Miriam Andersen. Die frisch gebackenen Eltern suchten schlicht eine Mietwohnung, die einen S-Bahn-Anschluss und genug Platz auch für den wenige Monate alten Sohn Otto bot. Im September 2016 ist die Familie in eine Dreizimmerwohnung ins Mehrgenerationenhaus Stadtwerk gezogen, das von privaten Bauherren gebaut worden ist, die sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen hatten.

Otto wird demnächst zwei Jahre alt, und die Skepsis vom Anfang ist Begeisterung gewichen. In einem normalen Mietshaus zu wohnen, wo jeder Hausbewohner vor sich

hinlebt, das können sich die Andersens, beide sind 35 Jahre alt, nicht mehr vorstellen. Es seien die vielen kleinen Dinge, die das Leben im Stadtwerk so schön machten, sagt Miriam Andersen. Die Nachbarin, die ein Stück Kuchen vorbeibringt, um über einen nervigen Arbeitstag hinwegzutrusten. Der Nachbar, der die vergessene Packung Milch einkauft. Die befreundete Mutter, die nachts ein fiebersenkendes Mittel für den kranken Steppke bringt. Oder die Nachbarinnen, die auch ein Auge auf Otto haben, wenn er mit seiner Clique durchs Atrium wuselt.

Der lichtdurchflutete Innenhof ist der Treffpunkt schlechthin, insbesondere für die Familien und die fast 20 Kinder im Haus. Alle Wohnungen sind auf ihn ausgerichtet, nur eine Glaswand trennt die privaten Reiche vom Atrium. Wobei die gemeinschaftlich genutzte Fläche einer überdimensionierten guten Stube ähnelt: Manche Bewohner haben vor ihrer Tür Teppiche ausgerollt und Pflanzen drapiert, andere ein Bänkle, Tische und Stühle aufgestellt. Bobbycars, Tretroller, Dreiräder und Fahrräder stehen und liegen auch im Atrium – der Fuhrpark der jüngsten Hausbewohner kann sich sehen lassen. Es sei ausdrücklich erwünscht, dass die Kinder das Atrium als Spielfläche mitnutzen, erzählen die Andersens. Ganz am Anfang habe es Beschwerden gegeben, aber inzwischen habe man sich auf eine Regel geeinigt: „Vor acht Uhr morgens und nach 19 Uhr herrscht Ruhe im Atrium. Da hängt nirgends eine Gesetzestafel, aber man hält sich

dran.“ Die Eltern achten darauf, dass nicht zu viele Stolperfallen im Weg liegen.

Was im Atrium steht, dürfen alle benutzen. Das gemeinsame Nutzungsrecht gilt auch für die Dachterrasse, für den Spielplatz und die Boulebahn neben dem Mehrgenerationenhaus, für das Musik- und Yogazimmer, den Salon, der auch als Bibliothek dient, und für das kleine Café mit Saal. „Man kann alle Räume kostenfrei mieten“, erzählt Miriam Andersen. Das Stadtwerk, bestätigt sie, sei eine kleine heile Welt für sich und für Einzelkinder eine tolle Sache: „Ich muss nur die Tür aufmachen, und auf Otto warten jede Menge Spielkameraden. Man muss sich nie verabreden.“ Hinzu kommen viele potenzielle Babysitter. Muss die Lehrerin für Englisch- und Gemeinschaftskunde länger arbeiten, ist das kein Grund für Stress: „Irgendjemand im Haus kümmert sich.“ Die Teilzeit-Omas holen Kinder vom Kindergarten ab und kochen auch mal das Abendessen.

„Es ist ein Geben und Nehmen“, sagt Miriam Andersen über das Leben im Stadtwerk, „ich habe mich noch nie ausgenutzt gefühlt.“ Dass schnell Freundschaften entstanden sind – oft zwischen Menschen, die sich sonst womöglich nie getroffen hätten – genießen die Andersens: „Es fühlt sich an, als ob man sich aus dem Kindergarten kennen würde.“

Die internationale Hausgemeinschaft versammelt sich zum Adventssingen, zur Weihnachtsfeier und zur Silvesterparty, regelmäßig gibt es ein gemeinsames Sonntagsfrühstück – alles auf freiwilliger Basis. Das gilt auch für die Bewohnerversammlung: „Wenn man kann, geht man hin, wenn nicht, dann nicht“, sagt Miriam Andersen. Viele Bewohner engagieren sich in den Arbeitskreisen, die sich darum kümmern, dass im und ums Haus alles rundläuft: Der AK Grün stutzt Hecken und Bäume, der AK Müll fährt Glas, Metall und andere Wertstoffe zur Sammelstelle. Auch das Reinigen der Gemeinschaftsflächen übernehmen die Bewohner. „Das funktioniert ohne Liste und ohne Kehrwocheschild“, sagt Miriam Andersen. Nur der Winterdienst wird von einem externen Dienstleister erledigt.

Natürlich menschelt es auch im Mehrgenerationenhaus, natürlich gibt es Reibereien. Doch im Haus wohnen drei Bewohner, die als Mediatoren gerufen werden können. Auch für die anderen Hausbewohner gelte: „Wenn man mitbekommt, dass zwei ein Problem miteinander haben, spricht man sie auch darauf an. So kann sich das Ganze nicht so hochschaukeln.“ Kein Wunder, dass die Andersens bedauern, dass ihr Mietvertrag ein befristeter ist: „Wir kriegen schon Panik, wenn wir daran denken, dass wir in drei Jahren ausziehen müssen.“

Mehr dazu im Netz

Artikelarchiv, Fotostrecken und Videos: Informieren Sie sich umfassend über das Thema Wohnen in Stuttgart, lesen Sie weitere Teile unserer Serie Wohn(t)räume und diskutieren Sie im Netz mit unter <http://stn.de/wohnserie>

n im Quartier

Teil der Stadtplanung an der B 14

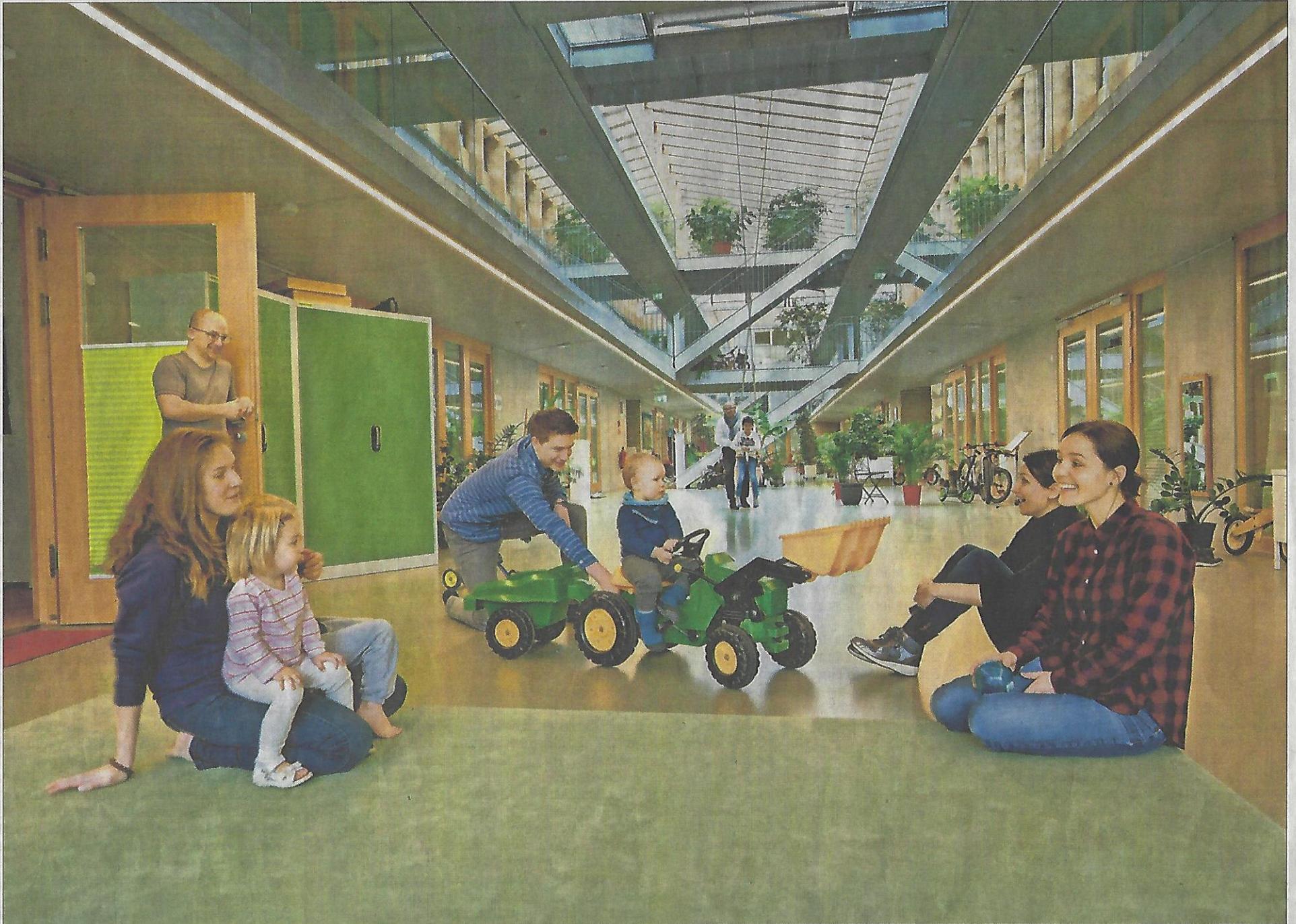
Stuttgarter Pro-Wohngemeinschaft hinzugezogen, die 15 Mehrgenerationenhausprojekte in der Region betreut. „Zuerst war es eine Plangemeinschaft, jetzt ist eine Baugemeinschaft, am Ende wird es eine Eigentümergemeinschaft sein nach dem Wohnungseigentumsgesetz“, sagt Thomas Schmitt von der Pro-Wohngemeinschaft. Da die Genossenschaft an den Häusern beteiligt ist, übernehme sie nicht deren Verwaltung. „Entweder wird eine professionelle Hausverwaltung beauftragt, oder Mitglieder übernehmen das, welche die nötigen Erfahrungen mitbringen.“

Die Gewinner Gemeinschaft hat als Spezialität eine WG im Haus gegründet, an der man sich über einen Verein beteiligen kann. Die WG besteht aus acht kleinen Apartments und einer gemeinsamen Küche. Wer mit der Zeit seinen Haushalt aus Altersgründen nicht mehr allein bewältigt oder gar pflegebedürftig wird, bezieht einen dieser Räume. „Dann bleibt man in der gewohnten Umgebung.“ Geplant ist, die Zimmer an Untermieter günstig zu vergeben. Die Idee ist derart erfolversprechend, dass das Land einen Zuschuss von 100 000 Euro beisteuert.

Das Mehrgenerationenhaus im Internet www.mittendrin-winnenden.de



Mitten in Winnenden entsteht ein ungewöhnliches Wohnprojekt. Archivfoto: Gottfried Stoppel



Das Atrium als Treffpunkt: Miriam Andersen (rechts), ihr Mann Nils (Mitte) und Sohn Otto mit Traktor nutzen die Gemeinschaftsfläche als erweitertes Wohnzimmer.

Foto: factum/Weise

I
V
I
6
V
V
S
E
F
s
A
e
d
a
E
E
h
s
V
z
s
g
u
f
v
ö
d
s
F
C
V
l
s
s
r
v
n
c
e
t
e
v
g
C
T